

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 30 (1954-1955)
Heft: 5

Artikel: Das älteste Kind soll verwöhnt werden
Autor: Schneeberger, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071242>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das älteste Kind soll verwöhnt werden

Von DR. FRITZ SCHNEEBERGER

Erziehungsberater am Heilpädagogischen Seminar Zürich

Der verhinderte Direktions- sekretär

Da war ein junger Mann. Als Halbwüchsiger gehörte er einer ausgeprägt weltanschaulich orientierten Jugendgruppe an. Nicht das Ideal des ritterlichen Helden galt bei ihr, sondern die geistige Auseinandersetzung mit den Fragen ihres jungen Lebens. Er wurde später «Leiter» der Gruppe. Sein Idealismus hätte ihn wohl für diese Stellung befähigt, doch es fehlte ihm die Ungebrochenheit des Erlebens und das tatkräftige Zugreifenkönnen: eine unerläßliche Voraussetzung für jede Art von Leiter-Sein. Aber der Verzicht auf entschiedenes Eingreifen, Bestimmen und Durchführen gehörte eben schon früh zu seinem Wesen.

Nach der Matur studierte der junge Mann

Philosophie im Hauptfach, um sich für seinen spätern Beruf eine vertiefte Bildungsgrundlage zu verschaffen. Er dachte daran, Journalist zu werden, und nicht einfach so, sondern mit letzter Verantwortlichkeit. Vorerst zeichnete er sich in Seminarien dadurch aus, daß er, bescheiden und selbstverständlich, die wenig begehrten Themen für Seminararbeiten übernahm und sie gewissenhaft ausführlich bearbeitete. Seine journalistischen Pläne kannte niemand; er hielt es auch nicht für nötig, darüber zu reden. Die Dissertation (ihre Ausarbeitung brauchte einige Semester!) über «Von Türks Bestrebungen um die Anerkennung Pestalozzis in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung des Zeitraumes von 1805 bis 1807» (im 1. Nebenfach) wurde umfänglich, war bis ins Einzelne minutiös mit Quellen-

berichten belegt, fleißig und redlich bis in die kleinsten Folgerungen hinein.

Nach der Promotion übernahm er zunächst eine kleine Hilfssekretärstelle in der öffentlichen kantonalen Verwaltung, da ihm, wie er meinte, für seine eigentlichen journalistischen Berufsabsichten noch zu wenig Erfahrungen aus dem «werktätigen» Leben zur Verfügung standen.

In seinem bescheidenen Amt arbeitete er präzise und gründlich. Man schätzte ihn bald als kenntnisreichen Sachverständigen für alle jenes Amt betreffenden Gesetze, Verordnungen und Verfügungen. Aber auf die Beförderung zum Direktionssekretär wartet er heute noch, weil es ihm nie einfiel, sich selber um die bessere Stellung zu bemühen. Journalist zu werden hat er aufgegeben, weil man doch dort nicht drauslaufen kann, wo man einen so sehr braucht. Und bei alledem ist er nicht einmal sehr unglücklich — ein typisch Ältester.

Das erste Kind

Aufregend, voll hoher Bedeutung, ahnungsschwer und unbekannt war das Ereignis der Geburt beim ersten Kind wie bei keinem andern mehr. Ausgesuchte Aufmerksamkeit begleitete jedes Tun für den kostbaren Säugling, gründlich erwogen wurde jede neue pflegerische Handreichung, jeder kleine Wechsel in der Gestaltung des Tageslaufes.

Mit innerster Teilnahme folgten die Eltern den Kundgaben erwachenden seelischen Lebens. Neben den genauen Gewichtstabellen entstanden Eintragungen über erstes Lächeln, über frühe Lallmonologe, über das Fixieren und Ergreifen eines Gegenstandes. Die Mutter versuchte sich vielleicht im Skizzieren des geliebten kleinen Kinderköpfchen; sicher entstanden zahlreiche Fotografien, der Vater leistete sich eine Schmalfilmkamera.

Wie die sonst so zurückhaltende Großmutter der gemeinsamen Coiffeuse über den zierlichen Säugling vorgeschwärmt hatte, erfuhr die Mutter bei ihrem eigenen nächsten Besuch. Der Großvater vergaß ob seiner Bewunderung für das Kleine ganz, daß er eigentlich erwartet hatte, der Bub würde auf seinen Namen getauft. — Als dann die erste Erkältung sich einstellte, eine Verdauungsstörung den Säugling plagte, nahmen auch die Verwandten durch besorgte und häufige Telefonanrufe an den Kümmernissen der jungen Mutter teil. Hätte

sie später nach der gut überstandenen kleinen Krankheit den Säugling gerne wieder ans Durchschlafen gewöhnt, so war nun der Vater der ernsthaft Beunruhigte. Man konnte doch nun erst recht nicht mehr wissen, ob das gelegentliche nächtliche Schreikonzert nicht doch Anzeichen neuer Störungen sei.

Nach solchen von außen gesehen zwar kleinen Zwischenfällen mußte das Kindlein bei nächsten Besuchen der anteilnehmenden Verwandten und Bekannten erst recht gezeigt und bewundert und herumgereicht werden, damit man sich allseits von der glücklich wiedergewonnenen Gesundheit des Herzenskindes überzeugen konnte. Zuneigung, Interesse, delicateste Sorge um Einzelheiten, achtsames Bemerken der Entwicklung — all das gehörte dem Kinde ungeteilt und in reichem Maße.

Erster Weltuntergang

Die Geburt des zweiten Kindes verändert diese Welt des Erstgeborenen unvermittelt und radikal. Mit Erstaunen und Bestürzung bemerkt es, wie die ins Haus kommenden Besucher an Stelle der frühern zärtlichen Begrüßung sich nur eben der längst langweilig gewordenen obligaten Schokolade entledigen, um sich ausführlich seinem Geschwisterchen zuzuwenden, das es selber erst noch schön und herzig finden sollte, trotzdem man es nicht zum Spielen brauchen darf. Sogar die Mutter nimmt das neuangekommene Kindchen so unverständlich wichtig, wichtiger als seine eigenen Anliegen und Geschichten und seine neuen Spielerfindungen, auf die sie bisher so liebevoll eingegangen war.

Mit dem ersten und tiefen Erschrecken seines kleinen Lebens spürt es, wie seine Zuneigung und die Hinwendung zur Mutter, zum Vater, zu den Großeltern plötzlich nicht mehr jene volle Antwort erhalten wie bisher. Mit seinen Fragen und mit seinem Herzen ist es nicht nur allein, sondern, was schlimmer ist, es fühlt sich von beschäftigten Eltern bloß noch halb beachtet, zwar verbindlich, aber eigentlich uninteressiert abgehört, und so kommt es sich seltsam überflüssig vor.

Besonders verwirrend wirkt die Erfahrung, daß dem Neuankömmling jene Dinge erlaubt sind, die es sich eben mühsam abgewöhnen mußte: er darf Windeln nassen und beschmieren, und niemand schilt ihn deswegen. Nicht einmal dann, wenn das Erstgeborene wie bisher

allein für sich spielen will, läßt man es gewähren. Es sei zu laut, sagen die Eltern jetzt; es dürfe seine Schiffli jetzt nicht mehr im Badezimmer schwimmen lassen, man müsse das Geschwisterchen, dem auch plötzlich die eigene kleine Haarbürste allein gehört, dort baden. Das Klopfen seiner Stofftierli wirble im Kinderzimmer zu viel Staub auf (das geschah doch früher auch und war immer besonders lustig!); ohne säuberlichst gewaschene Hände darf man nicht zum Kindlein (man mußte sie vorher nicht einmal immer so genau vor dem Essen waschen!). Und wie das Große auch bei der Mutter zu trinken begehrt, wird auch diese Bitte abgeschlagen — ausschließlich das Kleine darf alles, einfach alles, meint das Große.

Der Protest

Die Notwehr, zu der das erste Kind in diesem Stadium greift, überrascht nun anderseits die Eltern, besonders weil sie nicht untätig die neue Lage einfach erwartet hatten. Beizeiten schon wurde dem Kinde von seinem künftigen Geschwisterchen erzählt; auf alle Fragen nach dem Herkommen richtig und kindgemäß Antwort gegeben, wie sie es in der zuständigen Literatur vorgeschlagen fanden: Im Spital durfte es die Mutter und das Kindchen abholen gehen und selber dort einen neuen Teddybären in Empfang und mit sich heimnehmen. So konnte es gleich der Mutter nachher den eigenen Säugling pflegen und wickeln.

Vom vierten Tage an aber begann das Ältere wieder einzunässen, unverständlich für die doch so aufmerksamen Eltern. Zu ihrem weiteren Kummer begann das Kind sich auch zunehmend unselbständiger zu gebärden: man mußte beim Ankleiden wieder helfen, wo es längst nicht mehr nötig gewesen war; die Türe des Kinderzimmers durfte nachts nicht mehr geschlossen werden. Kleine Unbotmäßigkeiten begannen sich zu häufen, und was besonders ärgerlich stimmte: man ließ sich selber oft ungewollt zur Heftigkeit hinreißen, besonders seit das Große allerlei zerstörte.

Das sonst so geliebte Bäbi wurde auseinandergenommen, an der Zimmerlinde fehlten immer wieder Blätter, einige Bilderbücher mußten dranglauben. Daß mir solche Kinder in der Beratung gelegentlich als «sadistisch» geschildert werden, versteht man gut, erst recht, wenn sie gar vom Fortwerfen des Säuglings reden.

Zunehmend beschämender für die Eltern wurde oft das Benehmen des Kindes, wenn Besucher kamen. Erfindungsreich, immer wieder anders, wußte es sich aufzuspielen und Peinlichkeiten zu provozieren. Die unbewußte Rückkehr des Kindes ins kleinkindliche Verhalten war perfekt, nur stimmte seine «Rechnung» leider nicht ganz: auch wenn man sich wieder benimmt wie ein Kleines, ist man deswegen doch kein Kleinkind mehr. Die Tatsache der Entthronung ist dadurch nicht aufgehoben. Wie aber soll es allein mit ihr und mit diesem Umsturz fertig werden, wenn wir ihm nicht besonders helfen?

Neues Verhängnis

Gleichzeitig liebt aber das Ältere seinen Konkurrenten. Dieses doppelwertige Gefühl für den Säugling versteht der Erwachsene nur schwer; er vergißt von Mal zu Mal die andere Seite. So sehen die Eltern des ältern Kindes zärtliche Fürsorge für das Kleine, erleben die rührende Hilfsbereitschaft bei der Besorgung des Säuglings: kein Gang ist ihm zuviel, um der Mutter den vergessenen Puder zu bringen oder trockene Windeln von der elektrischen Wärmewand im andern Zimmer zu holen. Es rennt gerne auf den Balkon hinauf, um nachzuschauen, wie es dem Geschwisterchen geht, ob es zufrieden ist oder an der frischen Luft zu kalt hat. Voll Stolz wird auch gelegentlich den Bekannten von den feinen kleinen Händchen erzählt, die das Kleine schon zum Mündchen bringt — doch daneben näßt das Große trotzdem weiter und benimmt sich auch weiterhin unvermittelt garstig und unbotmäßig.

Gern anerkennt man des Ältesten gute Hilfe untermits. Glücklicherweise über die beginnende Vertrautheit mit der neuen Lage, lobt und rühmt die Mutter seinen Einsatz. Aber allmählich gewöhnt man sich an diese Hilfe und an das Vorbild, das es nun für das Kleine sein kann. Wenige Monate später, wenn aus dem Säugling schon ein kriechendes und plauderndes Kleinkind im Laufgatter geworden ist, nimmt man die Hilfe des Ältern unvermerkt als selbstverständlich an und macht ihm das Vorbildsein nach und nach zur Pflicht. Diese Pflicht wird einfach durch den Geburtsschein begründet, unabhängig davon, ob das Kind die entsprechende Reife, diese zu erfüllen, wirklich schon besitzt oder nicht. Es ist jetzt, nach Meinung der Eltern, verpflichtet, sich korrekt, oder doch

korrekter als das Kleine, aufzuführen, und verpflichtet, selbständig kleine Aufträge und Botengänge zu erledigen.

Man reagiert gereizt auf seine «dumme» Erklärung, es wisse nicht, wo es das Mäntelchen für das Kleine holen solle, es wisse nicht, welche leere Flasche es für den Milchmann vor die Haustüre stellen müsse, wo es doch «bigoscht alt gnueg ischt!» Es wird von ihm als selbstverständlich erwartet, bei kleinen Streitereien mit dem Jüngern einfach nachzugeben, diesem ein begehrtes Spielzeug zu überlassen; zu verstehen, daß es nicht böse gemeint sei, wenn das Kleine die Spiele stört, die Bauklötze umwirft, die Glasperlenkette zerreißt.

«Wenn Sie aus dem Alter des Kindes solche Pflichten ableiten, werden Sie ihm auch entsprechende Rechte zugestehen?», frage ich die Eltern, «zum Beispiel so, daß der Älteste etwas mehr Dessert bekommt oder, wenn er schon größer ist, später zu Bett gehen darf oder etwas mehr Sackgeld erhält.» Die Antwort lautet meistens: «Aber solche Vergünstigungen müßte er doch durch anständiges Betragen verdienen, man kann doch nicht...» Doch, man kann, man soll sogar; denn warum sollte das Geburtsdatum nur Pflichten festsetzen und nicht auch Rechte?

«Du bist das Ältere, wie soll das Kleine lernen, wie man sich benimmt, wenn du es ihm nicht vormachst...» «Du bist ja der Große, wenn man sich auf dich nicht verlassen kann, wie soll dann...» «Für Kleine mag das angehen, aber du großer Stock, wie kannst du auch...» Immer häufiger lauten so die einleitenden Sätze der Eltern, wenn sie ihrem Ältesten «Erziehung beibringen». Wie könnte gerade jenes Kind, welches keinen Vorspann hatte, das alles selbständig leisten können? Oft gehen wir mit unserer Ungerechtigkeit noch weiter, indem wir mit dem ersten Satz an das Groß-Sein des Ältesten appellieren und ihn mit dem zweiten ermahnen, sich den weniger entwickelten Spielformen seines jüngern Geschwisters anzupassen.

Die Nutznießer

Die zweiten Kinder haben es leichter. Sie erleben allerdings nicht jene ungeteilte Anteilnahme an ihrem Gedeihen wie das Erstgeborene, aber dafür müssen sie die Eltern nie plötzlich mit andern teilen lernen. Sie haben immer ein Geschwister vor sich, das sich mit

WOHER STAMMT DIESES WORT?

Familiennamen

Die Schweiz ist, auch abgesehen von den Alpen, ein außerordentlich reich mit großen und kleinen Erhebungen durchsetztes Land. Schon ein flüchtiger Blick auf eine Siegfriedkarte verrät einem Flurnamen wie Egg, Bühl, Buck, Gubel usw. Solche Berg- und Hügelbezeichnungen haben zahlreiche Spuren in unsern Familiennamen hinterlassen. Was lag näher, als denjenigen, der auf einer Egg wohnte, *Egger*, *Abegg* oder *Anderegg* zu nennen. Von einem Hof Honegg bei Eschenbach stammen die *Honegger*. Eine andere Bezeichnung für Egg ist Bühl. Sie hat den *Bühler*, *Bühlmann*, *Ambühl* und *Hungerbühler* den Namen gegeben. Befindet sich dieser Bühl an aussichtsreicher Stelle, so trägt er oft den Namen *Luginbühl* oder *Guggenbühl*. Eine alte Bezeichnung für eine kleine Anhöhe ist Le, Lew oder Leberen (meist Grabhügel aus vorchristlicher Zeit). Sie zeigt sich noch in *Lee*, *Leemann* und *Leber*. Der unterhalb des Bachtels gelegene Hof Hörnli (früher auch Hörndli und Hürndli) gab dem Zürcher Geschlecht *Hürnimann* (früher *Hürnimann*) den Namen. Von Hörnli leiten sich auch die Thurgauer *Hörndlimann* und die Appenzeller *Hörler* her. — Von einem nicht alltäglichen Schicksal weiß der Name *Högger* zu berichten. Dieses Geschlecht stammt von einem Orte Höck oder Högg in der Ostschweiz. Ein Vertreter der St.-Galler Kaufmannsfamilie dieses Namens gründete in Paris ein großes Bankunternehmen. Daniel Högger wurde anfangs des 18. Jahrhunderts der Geldgeber des in chronischen finanziellen Nöten steckenden französischen Hofes. Für seine Dienste wurde er geadelt; seine Nachfolger nannten sich *Barons d'Hogguèr*.

Johannes Honegger

Anregungen, Spielplänen, mit Erklärungen und Hinweisen zu ihnen kehrt und sie zu sich hinaufzieht. Dazu kommt, daß sie in einen andern Ehe- und Familienraum eintreten, als ihn ihr großer Bruder oder ihre große Schwester vorfand.

Wie war es bei dem Ältesten? Die jungen Eheleute mußten eben erst lernen, einander langsam so zu nehmen, wie sie waren. Eigenheiten, Lässigkeiten, alte Gewohnheiten beider Ehepartner riefen oft allerlei Auseinandersetzungen. Der Reiz des jungen Standes war etwas matter geworden, neue, leisere Erfahrungs- und Erlebnisbereiche noch nicht gewonnen. Die junge Frau fragte sich in diesen Zeiten vielleicht gelegentlich: «Ist das nun die Ehe, dies Dahinleben und Hintersichbringen von Tagesläufen? Soll das, was ich eigentlich für mich wollte, ganz zu kurz kommen?»

Der Mann hatte es etwas leichter, weil ihm die gewohnte Arbeit blieb; wenn auch der Kampf um die angestrebte berufliche Stellung alle seine Kräfte in Anspruch nehmen. Der jungen Frau gab die Aufgabe der eigenen Berufsarbeit und der fehlende selbstverständliche Schutz des elterlichen Hauses zusätzlich zu schaffen; unbekümmert gestellte Ansprüche an das Leben mußten zurückgenommen werden. Alles, was ihr Kind brauchte und bedurfte, mußte sie überhaupt zum erstenmal wagen und ausprobieren, die langen Stunden am Krankenbett des Kindes durchleben, sich ohne Erfahrungen entscheiden, ohne Anleitung handeln, und dies in vielen Kleinigkeiten des täglichen Lebens.

Ist es verwunderlich, wenn das älteste Kind später im Vergleich mit seinen jüngern Geschwistern unsicherer, gehemmter, weniger «lebenstüchtig» wirkt, wenn es empfindsamer und verletzlicher, rascher aus der Fassung zu bringen ist, sich nicht so gut bei andern beliebt machen kann, wenn es wenig aktiv zu-

zugreifen, sein Recht nicht deutlich zu vertreten weiß? Seine jüngern Geschwister trafen eine erfahrenere Mutter in einer gefestigteren Ehe an.

Was sollen wir tun?

Fürs erste: nicht alle unsere Kinder gleich behandeln wollen. Gerecht und sachlich ist man nicht, wenn von jedem Kind das gleiche verlangt, sondern wenn jedem das Seine zugebilligt wird. Unser ältestes Kind müssen wir «verwöhnen», wenn es gleich richtig wie die andern erzogen werden soll. Verwöhnen steht absichtlich zwischen Anführungszeichen, weil das, was hier gemeint ist, nur vom Erwachsenen her wie Verwöhnung aussieht: wo wir eine schwächere Pflanze auf unserm Fensterbrett sorgfältiger behandeln, besser beobachten, häufiger, und vielleicht wärmer, begießen, an einen besonders günstigen Platz stellen, sprechen wir auch nicht von Verwöhnung — unser Verhalten ist selbstverständlich. In dieser Art selbstverständlich müßten wir mit unserm Ältesten umgehen lernen.

Unser ältestes Kind hat deshalb noch Anspruch auf unsere Geduld, wo wir sie den spätern Kindern gegenüber vielleicht schon lange entziehen dürfen. Unser ältestes Kind hat Anspruch und unumstößliche Bejahung seines anfälligen Wesens nötig, wo wir bei den andern schon die Bewährung erwarten dürfen. Unser ältestes Kind bedarf noch Zärtlichkeiten, wo sie uns vielleicht bereits überflüssig erscheinen.

Unser ältestes Kind hat vor allem nicht nur geburtsstagsbedingte Pflichten, sondern auch Anspruch auf solche Rechte. Unser Ältestes braucht bei all seinem Versagen unsere besondere Liebe: es hat uns die Erfahrungen für unser richtigeres Verhalten bei seinen Geschwistern geboten und ist selber in vielem zu kurz gekommen.